

ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und wurden um diese Zeit in Papierfabriken umgewandelt. Einige Papiermühlen sind sehr alt, z. B. Coburg (angeblich seit 1451), Lohr (1500 — 1550), Thüngen (1551), Hof a. S. (1570), Oberlauter (1576), Eyrichshof (1645), Würzburg (1658) Waltershausen (1668).

Die erste Papiermühle in Bayern wurde 1390 von dem Nürnberger Ratsherrn Stromer vor den Toren der Stadt Nürnberg errichtet. Bevor die Papiererzeugung in Mainfranken eine beachtliche Höhe erreichte, wurden bei uns in den Schreibstuben viel Papiere aus den alten Papiermühlen in Schwaben, Württemberg und aus den alten Henneberg'schen Papiermühlen in Thüringen verwendet.

---

## Fränkisches Pantheon

### Brief an den Maler Heiner Dikreiter

zu seinem 60. Geburtstag am 28. Mai 1953

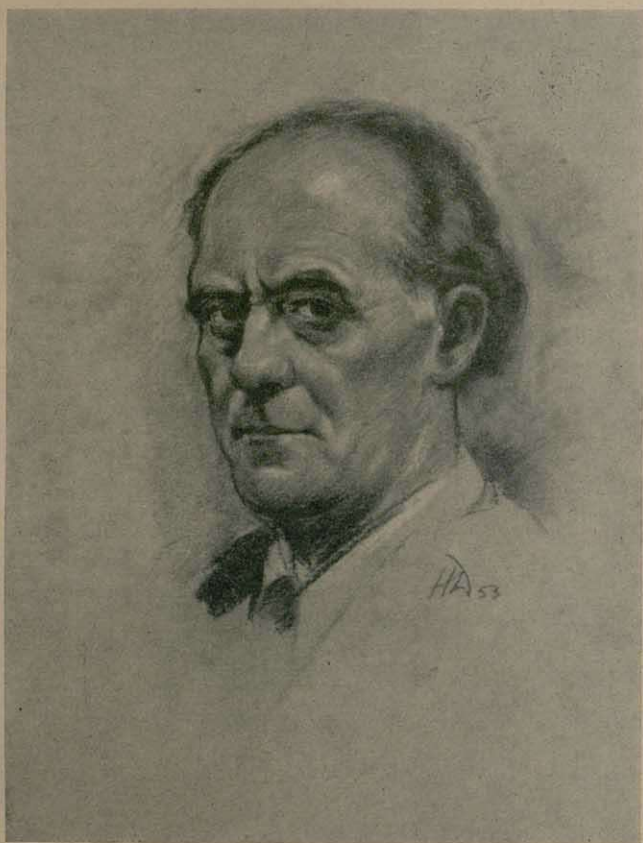
Mein lieber Heiner!

Vor drei Jahren, als ich ein Sechziger wurde, schriebst Du einen „Festartikel“ über mich in einer mainfränkischen Zeitung — und so tue ich nun, da Du selbst dieses würdige Alter erreichst, mit Freuden desgleichen. Nicht als ob ich eine „kritische Würdigung“ des von Dir Geleisteten versuchen wollte. Nur ein klein wenig plaudern möchte ich mit Dir von den nahezu vierzig Jahren, die wir, in steter Fühlung miteinander, auch wenn wir örtlich getrennt waren, als Freunde und Weggenossen verbracht haben.

Erinnerst Du Dich noch, wann und wie wir uns kennenlernten? Es war im Juni des Schicksalsjahres 1914, in lustiger Gesellschaft beim Würzburger Volksfest auf dem Sanderrasen, wo wir uns, einer ein ebenso vergnügter junger Fant wie der andere, an dem bunten Leben und Treiben freuten, nicht ahnend, in welcher Zeitwende wir standen.

Nachdem wir rasch Freundschaft geschlossen, zeigtest Du mir in Deiner Werkstätte Arbeiten von Dir, sorgfältig mit der Feder gezeichnete, von dem damals sehr geschätzten Fidus beeinflusste, stilisierte Blätter mit Bergen, Wolken und Adlern. Du erzähltest mir, Du seiest in Ludwigshafen, der pfälzischen Heimat Deiner Mutter, geboren. Dein Vater stamme aus altem alemannischem Bauern- und Fischergeschlecht am Bodensee und habe sich vom einfachen Arbeiter zum angesehenen Politiker und Schriftsteller emporgearbeitet. (Von ihm, scheint mir, hast Du leidenschaftliche Aktivität, Zähigkeit, scharfen Intellekt, ausgesprochene Rednergabe und Schreibgewandtheit geerbt, während die Herzenswärme das kostbare Geschenk Deiner gütigen Mutter war.) Im zwölften Lebensjahr seiest Du mit Deinen Eltern aus der Pfalz nach dem ostthüringischen Altenburg übersiedelt, und dort seien Deine ersten zeichnerischen und malerischen Versuche entstanden. Nach Studienjahren in Berlin und in Regensburg, wo Du Dich mit dem damals noch ganz unbekannten Dichter Georg Britting anfreundetest, warst Du nun in der mainfränkischen Hauptstadt gelandet, in der Du, noch tastend, Deinen künstlerischen Weg suchtest.

Nicht lange nach unserem Bekanntwerden brach der Krieg aus, und es dauerte nicht lange, bis Du als Kriegsfreiwilliger an der Front standest. Aber schon im Dezember 1914 wurdest Du in Flandern schwer verwundet und kehrtest nach Würzburg zurück. Noch konnte ich Dich öfters im Lazarett der landwirtschaftlichen Winterschule besuchen, bevor ich selbst den Soldatenrock anziehen und die Heimatstadt verlassen mußte. Du selbst gingst nach Deiner Genesung auf einige Zeit nach München und fandest dort an der Akademie in dem Radierer Peter von Halm einen vortrefflichen Lehrer.



Heiner Dikreiter  
Selbstbildnis (farbige Kreide) 1953

Nach Kriegsende — ich hatte das Glück, der Internierung in Rumänien gerade noch zu entinnen — trafen wir wieder in Würzburg zusammen und konnten im Verein mit dem begeisterungsfähigen Professor Knapp dazu beitragen, dem künstlerischen und literarischen Leben der Stadt frische Impulse zu geben. Wir gewannen eine Reihe gemeinsamer Freunde, darunter den verehrten Michael Georg Conrad, den Komponisten Schadowitz, den Dichter Anton Dörfler.





Schon begannst Du, Dir als Zeichner und Maler — wieviele Ansichten „alter Winkel“ gingen allein damals aus Deiner Hand hervor! — in Franken einen Namen zu machen. Ein Gebiet nach dem andern erobertest Du Dir, Landschaften, Bildnisse, Karikaturen, Stilleben, figürliche Darstellungen machten Dich bekannt.

Als ich mich dann im Schwäbischen, in Ulm ansiedelte, hielt lebhafter Briefwechsel unsere Verbindung aufrecht, und bei keinem meiner häufigen Besuche in der alten Heimat versäumte ich, einen Blick in Deine Werkstatt zu tun und Zeuge Deines künstlerischen Fortschreitens zu werden. Was Du schufst, war gekonnt, klar und kräftig, sowohl die ausgetretenen Bahnen wie die extremen Richtungen meidend — frischer, impulsiver Impressionismus, der zeitweilig mehr nach Verfestigung der Form strebte, zeitweilig sich in weicher, toniger Malerei gefiel. Leibl, Trübner, Slevogt (mit dem Du gelegentlich eines Studienaufenthalts in Berlin in nahe Berührung kamst) hießen die Vorbilder, die es Dir besonders antaten. Dein Ruf wuchs, vor allem als Maler der fränkischen Landschaft, des von Silberlicht beglänzten Maintals mit seinen Weinbergen, Flußinseln und Dörfern; dazu schufst Du Bildnis um Bildnis, jedes unbedingt porträtähnlich, wirkungsvoll, mit leichter Hand auf die Leinwand geworfen. Allen anderen ging Dir vor das unermüdliche Studium der Natur, die ehrliche Arbeit, das „schöne Handwerk“, die gute Tradition. Du legtest keinen Wert darauf, ein „Avantgardist“ oder ein überempfindsamer Geschmäckler zu sein, führtest die klare, kräftige Linie der Boehle, Schiessel und Spiegel weiter und bliebst, während andere Zeitgenossen sich ihre Anregungen in Paris oder Italien holten, unbeirrt der fränkischen Wahlheimat treu. (Es tat unserer Freundschaft keinen Eintrag, daß ich eher auf Cézanne, Matisse oder Kokoschka schwor, während Du ganz in der Linie der „gesunden“, völlig naturverbundenen Malerei Dich bewegtest.)

Mehr und mehr hast Du, lieber Heiner, in diesen Jahren und bis heute das künstlerische und kulturelle Leben in Würzburg und in Franken befruchtet. Du gehörtest zu den Gründern des einstigen „Drei-Zinnen-Verlags“, warst lange Jahre die Seele der „Vukuk“, des Verbands unterfränkischer Künstler und Kunsthandwerker, riefst den „Künstlerbund Mainfranken“ ins Leben, warst hingebend im Künstlerverein der „Hetzfelder Flösser“ tätig, entfaltetest eine umfangreiche Lehrtätigkeit — zuerst am Polytechnischen Zentralverein, dann an der daraus hervorgegangenen Kunst- und Handwerkerschule — und wurdest dazu noch ein erfolgreicher Publizist, der in den Zeitungen temperamentvolle Aufsätze über Künstler und Kunstausstellungen veröffentlichte. In Buchform wird Deine umfangreiche, auf jahrzehntelanger Forschung und intimer Kenntnis beruhende Arbeit über die mainfränkischen Künstler im 19. und 20. Jahrhundert erfreulicherweise ja demnächst erscheinen.

Doch noch eines besonderen Verdienstes, das Du Dir erworben hast, muß nachdrücklich gedacht werden. Seit Anfang der dreißiger Jahre begannst Du, in Würzburg eine Städtische Galerie ins Leben zu rufen, deren Leitung Dir als Direktor vor einigen Jahren übertragen wurde und die die vorläufige Krönung Deines Lebenswerkes darstellt. Hier hast Du der neueren mainfränkischen Kunst eine Stätte bereitet, die den bedeutsamen Anteil unserer Landschaft am gesamtdeutschen Kunstschaffen den Zeitgenossen und den künftigen Geschlechtern in trefflich ausgewählten Beispielen vor Augen führen wird.

Vierzig Jahre, angefüllt mit oft beglückenden, oft schweren und bitteren Erlebnissen, sind es nun bald, lieber Heiner, daß wir freundschaftlich verbunden sind. Du warst es, der im Jahre 1919 meinem literarischen Erstling die Illustrationen — eine Reihe fränkischer Landschaftszeichnungen — mit auf den Weg gab, und von meinem (vorläufig hoffentlich) letzten Buch wird behauptet, Du geistertest als Malersmann und „Kulturfaktor“ durch seine Seiten.

Was soll ich Dir nun zu Deinem sechzigsten Geburtstag wünschen? Du schriebst mir einmal in einem Brief: „Der äußere Erfolg ist nichts, die Freude

an der Arbeit alles". Und eben die Arbeitsfreude ist es ganz besonders, die ich Dir noch auf viele Jahre hinaus wünsche. Das klare Auge, das sich stets an dieser — trotz allem — herrlichen und geliebten Erde erfreut, und die sichere Hand, die von Jugend an unermüdlich den Pinsel über die Leinwand geführt hat — mögen sie Dir noch lange erhalten bleiben!

Und bewahre auch fürder die Freundschaft, wie einst in der Jugend, so auch in den kommenden Jahren des Alters,

Deinem

Josef Englert

?

## Fränkische Rätselecke

?

### Lösungen der Rätsel in Nr. 1/1953 der Bundesbriefe

1. Die Eselsohren in fränkischen Wappen, z. B. bei den Herren von Bieber-ehren, die als Helmzier zwei rote Eselsohren führten, oder bei den rheinfränkischen Grafen von Salm-Reifferscheid, deren Helmzier aus zwei verschiedenfarbigen Ohren bestand, oder bei den Herren von Hörda, die mehrfach Beamte der Grafen von Henneberg waren und die im Wappenschild einen schwarzgekleideten Mannsrumpf mit langen spitzen Ohren führten — diese Ohren gehen letzten Endes auf eine fürstliche Kopfbedeckung zurück, die in einer Pferde- oder Eselsstirnhaut bestand und zwar vom Wildpferd und vom Wildesel, deren Jagd einst dem König vorbehalten war.

2. Meister Francke war ein Hamburger Maler aus dem 1. Drittel des 15. Jahrhunderts; die einzige urkundliche Erwähnung seines Namens ist in einem Vertrag der Gesellschaft der Englandsfahrer mit „mester Francken“ enthalten. Vielleicht hieß schon sein Vater Vrancke: ein Vrancke taschenmacher ist seit 1370 in Hamburg bezeugt. Dann wäre eben schon sein Vater nach seiner Herkunft genannt gewesen; denn ein solcher Name läßt für jene Zeit keine andere Deutung zu. Man hat denn auch schon versucht den Meister Francke mit „Arnold von Köln“ oder „Henselinus de Stratzeborch“ gleichzustellen. Sein Einfluß in Niederdeutschland war offenbar sehr bedeutend. Wir kennen von ihm 9 Fragmente des Thomasaltars der Englandsfahrer 1424. Seine feine, liebliche Art ist entzückend.

3. Platteisen, mhd. blatise aus mlat. platisa, platessa ist der alte Name für die Gemeine, Scholle, Pleuronectes Platessa L., die schon im Ma. als geräucherter Speisefisch sehr geschätzt war. Ein spöttisches Sprichwort hieß: „Dein Vater heißt Stockfisch, deine Mutter Platteis.“ (Der Pfarrer Th. Wirsing von Sinnbronn bei Dinkelsbühl, dort beamtet von 1559 bis 1601, schreibt in seinen Tagebüchern immer „Plätteisen“, offenbar in Anlehnung an ein Wort von ganz anderer Bedeutung; vgl. August Gabler, Altfränkisches Dorf- und Pfarrhausleben, Nürnberg 1952). Die Platteisen waren infolge der Handelsbeziehungen der Mainlande mit Holland eine ständige, vorgeschriebene Fastenspeise fränkischer Heime, so der Spitälär Bischof Julius Ehters; die Gegend um Dinkelsbühl mag sie auf dem unmittelbaren Handelsweg von Frankfurt her bezogen haben: nach Bamberg kamen sie auf dem Main.

4. Oberfränkische Leineweberzünfte sind urkundlich seit dem 14. Jh. nachweisbar: in Münchberg die erste zwischen 1350 und 1400; die Zunft in Helmbrechts entstand 1538, die in Wunsiedel 1560; in Redwitz wurde 1645